

Autor/Titel:

ALEXANDRA RETKOWSKI (2011): FAMILIALE GENERATIONENSORGE. EINE QUALITATIVE STUDIE ÜBER ALTER(N) ZWISCHEN GESTERN UND MORGEN,

Quelle:

WALLSTEIN VERLAG, GÖTTINGEN

Kurzgliederung der Dissertation:

TEIL I: EINLEITUNG..... Fehler! Textmarke nicht definiert.

TEIL II: THEORETISCHE UND METHODISCHE KONZEPTION DER UNTERSUCHUNG Fehler! Textmarke nicht definiert.

1. Gesellschaftlicher Wandel von Familie, Generationenbeziehungen und Alter(n): Von der Nuklearfamilie zur multilokalen Mehrgenerationenfamilie **Fehler! Textmarke nicht definiert.**
2. Methodischer Ansatz und Forschungsdesign **Fehler! Textmarke nicht definiert.**
3. Zusammenführung: »Habitus der Sorge« als konstitutionstheoretischer Zugang zur Analyse
familiärer Generationensorge..... **Fehler! Textmarke nicht definiert.**

TEIL III: ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNGFehler! Textmarke nicht definiert.

4. »Solidarischer Sorgehabitus«: Kollektive Normierungen familialen Zusammenhalts **Fehler! Textmarke nicht definiert.**
5. »Ambivalenter Sorgehabitus«: Generationale Differenzen und ihre mimetische Bearbeitung **Fehler! Textmarke nicht definiert.**
6. »Konflikthafter Sorgehabitus«: Familiäre Vertragsbrüche und Neuanfänge **Fehler! Textmarke nicht definiert.**

TEIL IV: SCHLUSSFOLGERUNGEN..... Fehler! Textmarke nicht definiert.

7. Die Habitusformen der Sorge im Überblick..... **Fehler! Textmarke nicht definiert.**
8. Systematisierende Überlegungen zur Typologie familiärer Generationensorge **Fehler! Textmarke nicht definiert.**
9. Familiäre Generationensorge und gesellschaftliche Perspektiven **Fehler! Textmarke nicht definiert.**

TEIL V: LITERATURVERZEICHNIS.....Fehler! Textmarke nicht definiert.

Zusammenfassung:

Kaum ein anderes Thema wird zu Beginn des 21. Jahrhunderts in der westlichen Welt so eng mit dem Verhältnis von Selbst- und Fremdbestimmung, von Autonomie und Abhängigkeit, von Solidarität und Konflikt assoziiert wie das Alter(n). Doch trotz des großen Interesses an Wandlungsprozessen familialer Unterstützungspotentiale und vieler Forschungsarbeiten zu den Auswirkungen des demografischen Wandels, gibt es wenig empirisch fundiertes Wissen darüber, wie Menschen, die bereits einen oder beide Elternteile verloren haben, diese Sorge verarbeiten und welche Schlussfolgerungen sie daraus für ihre eigenes Alter ziehen. Die qualitative Studie „Familiale Generationensorge“ füllt diese Forschungslücke. Auf Basis narrativ ausgerichteter Interviews wurde untersucht, wie Frauen und Männer den letzten Lebensabschnitt der Eltern erlebt haben und wie sie vor diesem Hintergrund ihr eigenes zukünftiges Alter(n) entwerfen. Damit kann die Studie auf die folgenden Forschungsfragen eine Antwort geben: Wie werden ‚Alter‘ und ‚Sorge‘ wahrgenommen und gedeutet? Welche „Dispositionen des Intimsubjekts“ (Reckwitz) in Hinblick auf Abhängigkeit und Hilfsbedürftigkeit innerhalb familialer Generationenbeziehungen zeichnen sich ab? Wie positionieren sich die befragten Frauen und Männer im Verhältnis von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont familialer Generationensorge? Die Interviews wurden mit Hilfe der Dokumentarischen Methode ausgewertet und es wurde eine Typologie von drei Habitusformen der Sorge entwickelt: Der „solidarische Habitus der Sorge“, der „ambivalente Habitus der Sorge“ und der „konflikthafte Habitus der Sorge“. Die Ergebnisse schließen an einschlägige Theorien und Ergebnisse zu familialen Generationenbeziehungen an, differenzieren und modifizieren diese. Insbesondere bezogen auf das Verhältnis von innerfamilialen und gesellschaftlichen Wandlungsprozessen, Zukunftserwartungen über das Alter(n) sowie in Hinblick auf Subjektivierungsprozesse im Umgang mit Abhängigkeit und Asymmetrie stellen die Ergebnisse einen Beitrag zur Familien- und Alter(n)sforschung dar. Generationensorge im Alter zeigt sich als tief in binnenfamiliale Dynamiken eingelassen, so dass Sorgegeschichten in erster Linie Konstruktionen der Position des eigenen Selbst im familialen Beziehungsgefüge darstellen. Darüber hinaus zeigt die Arbeit beispielsweise, dass ein potentielles Alter in Abhängigkeit kein bzw. nur sehr abstrakt ein Thema intergenerationeller Kommunikation darstellt. So wird in den Zukunftsentwürfen über das eigene Alter(n) auf die Kindergeneration in keiner Weise als eigenständiger Akteur Bezug genommen, die ihrerseits diese oder jene Vorstellungen über das Alter(n) der Eltern hat.

